

KIRCHE IM GEGENLICHT

Heiligenfiguren auf der Fassade des Petersdoms im Gegenlicht



*Transzendenz im Augenblick
Leuchtzeichen einer Verheißung*

Dr. Peter Klasvogt

Kirche im WDR

Informationen zu unserer Verarbeitung Ihrer Daten finden Sie unter <https://www.kefb.de/1618-Informationspflicht-Datenschutz.html>.
Auf Anfrage senden wir Ihnen die Datenschutzinformationen gern auch postalisch zu.

- I. Zum Geleit**
- II. Inspiration**
- III. Ausbrechen, um anzukommen**
- IV. Die Gnade der Scham**
- V. Schritt in die Luft**
- VI. Der Beichtvater**
- VII. Kirche – synodal und geistgeführt**

*I've got to love and live this way. It's my chance.
To change the world in me and all around.*

(Gen Rosso, „Inspiration“)

Zum Geleit

Vor fast genau einem Jahrhundert, im Jahr 1924, dichtete die Schriftstellerin Gertrud von Le Fort (* 1876, † 1971) ihre „*Hymnen an die Kirche*“ und trat wenig später zum Katholizismus über. Die Hymnen, entstanden in einer Zeit, die nach einem Wort von Romano Guardini (1885 – 1968) vom Erwachen der Kirche in den Seelen gekennzeichnet war, besingen die befreiende Verwandlung des Menschen durch den Glauben. In dieser Dichtung findet sich auch bereits das Kirchenbild der Zukunft im Zeichen des pilgernden Gottesvolkes: *„Ich bin die Straße aller ihrer Straßen: auf mir ziehen die Jahrtausende zu Gott!“*

Lange ist es her, und es käme heute wohl kaum jemandem in den Sinn, es jener Dichterin gleich zu tun und Hymnen auf eine katholische Kirche zu singen, die sich in den Augen nicht weniger auf Abwegen befindet, in einer existenzbedrohlichen Krise. Fast scheint es, als erlebten wir den Abgesang auf eine ehrwürdige Tradition, die zwar Wehmut nach einer großen Vergangenheit weckt, aber den Anschluss an die Zeit verpasst zu haben scheint, realitätsfern und wenig zukunftstauglich.

Der Ruf nach Reform, nach Erneuerung ist unüberhörbar; und die Vorstellungen, was „Rom“ sofort ändern und „der Papst“ unmittelbar entscheiden muss, sind so präzise, dass Wandlungsprozesse, die bereits im Gang sind, nicht wahrgenommen bzw. ausgeblendet werden. *„Man will klare Entscheidungen, bekommt aber Prozesse“*, so der frühere Chefredakteur von Radio Vatikan, P. Bernd Hagenkord SJ, und er spielt damit auf eben diesen Papst an, der eher Prozesse in Gang bringen als Räume besetzen und Positionen verteidigen

will. Dabei hat Papst Franziskus, von vielen unbemerkt, bereits einen weltweiten Beteiligungsprozess angestoßen (ein in einer Organisation von rd. 1,4 Milliarden Mitgliedern einmaliges Unterfangen), um zu hören, was den Menschen auf der Seele brennt, wie die Kirche sich verändern soll, um noch besser und authentischer ihrem Auftrag und ihrer Sendung entsprechen zu können. *„Mach den Raum deines Zeltes weit“* (Jes 54,2), lautet denn auch der programmatische Titel des Arbeitsdokuments für die kontinentale Etappe, in dem bereits alle Stellungnahmen der weltweiten Erhebung zusammengefasst sind.

Man muss deswegen nicht gleich eine *„Hymne an die Kirche“* besingen, aber man könnte doch auf die Idee kommen, dass Gottes Geist auch heute, wenn auch leise und unaufdringlich, am Werk ist. So gesehen sind wir derzeit in einer ähnlichen Lage wie einst die Jünger, die einst ratlos und abgeschottet auf ein (Pfingst)Wunder hofften: dass Gott einen Weg finde, Türen und Fenster weit aufzureißen und die Menschen kraft seines Geistes zu inspirieren und ihnen neues Leben einzuhauchen. Genau das wäre auch heute zu erhoffen: ein neues Pfingsten, das der Kirche auch unserer Tage die Dynamik eines Aufbruchs beschert, ihr Perspektiven aufzeigt und sie herausfordert, *„hinauszugehen aus der eigenen Bequemlichkeit und den Mut zu haben, alle Randgebiete zu erreichen, die das Licht des Evangeliums brauchen“* (EG 20). Ein neues Pfingsten und die Kraft des Geistes, der begeistert und beflügelt.

Peter Klasvogt

Inspiration

Gestern war *Inspiration Day*. Gut möglich, dass man noch nie davon gehört hat. Für mich ist der *Inspiration Day* der „*Welttag der Inspiration*“. Pfingsten: der Moment, an dem die Weltgeschichte einen anderen Verlauf genommen hat. Man erinnere sich: Jesus, der große Hoffnungsträger der religiösen Erneuerungsbewegung im Judentum, war gefangen genommen, gefoltert und hingerichtet worden. Und nun trachtete man auch seinen Anhängern nach dem Leben. So hatte sich der engste Jüngerkreis hinter verschlossenen Fenstern und Türen verschanzt, ratlos, wie es ohne ihren Herrn und Meister weitergehen sollte. Kein Wunder, dass sie mit aller Kraft den Himmel bestürmt, Gott um ein Zeichen, einen Ausweg gebeten haben. – Da hatten sie in dieser verfahrenen Situation plötzlich eine göttliche Eingebung, eine Inspiration. Anstatt sich ängstlich zurückzuziehen und sich von der Welt abzuschotten, hatte einer von ihnen, Petrus, den Mut, Fenster und Türen weit aufzustoßen und offensiv mit seiner Botschaft von dem lebendigen Gott nach draußen zu gehen. Die Menschen glaubten Petrus und seiner Botschaft von dem auferstandenen Jesus. Damit begann, was später als Siegeszug der Kirche in die Geschichtsbücher eingehen sollte. – Im Rückblick mag man sich fragen: Was war das auslösende Moment, dass aus Verzweiflung Hoffnung, aus Niedergeschlagenheit Entschlossenheit, aus Resignation Offensivgeist erwuchs?

Inspirationen! Und so viel steht fest, die kann man nicht machen. Aber man kann darum bitten, ja, man sollte auch damit rechnen. Oder wie Rainer Maria Rilke es formuliert:

*Das musst du wissen, dass dich Gott durchweht seit Anbeginn,
und wenn dein Herz dir glüht und nichts verrät, dann schafft er drin.*¹

Denn wenn Gott sich uns Menschen mitteilen will, dann geschieht das, indem er uns inspiriert, indem er uns seinen Geist „einhaucht“. Eine Inspiration, die uns plötzlich etwas

1) Rainer Maria Rilke, 18.5.1898, Viareggio, in: Die frühen Gedichte . 2. Auflage 1909

klarer erkennen, die uns etwas tiefer verstehen lässt. Ein Geistesblitz, wenn einem unverhofft größere Zusammenhänge klar werden, wenn sich neue Perspektiven, neue Wege auftun und bislang Undenkbares plötzlich in einem neuen Licht erscheint.

So war es auch an Pfingsten: Die Jünger Jesu waren defensiv und abgeschottet gegenüber einer (vermeintlich) feindlich gesinnten Außenwelt. Da brauchte es zweifellos eine göttliche Inspiration, ein Geschenk des Himmels, das die Jünger verstehen ließ, dass sie unmöglich schweigen können über das, was sie gesehen und gehört, erlebt und erfahren hatten. Ich verstehe das als Prinzip bis heute: Die Kirche ist kein Mysterienkult nur für Eingeweihte. Der Kirche ist vielmehr eine Dynamik eigen, die nach draußen drängt, deren Lebensprinzip eben jener Geist Gottes ist, der jeden und jede ergreifen will.

Damals wie heute gibt es keinen Grund, sich als Kirche ängstlich zurückzuziehen und sich – bei aller berechtigten Kritik – in die Defensive drängen zu lassen. So beteuert schon Paulus: *„Denn Gott hat uns nicht einen Geist der Verzagtheit gegeben, sondern den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit.“* (2 Tim 1,7).

Paulus ist ja gerade ein Paradebeispiel dafür, wie jemand offen ist für die Inspirationen, die von Gott kommen. Sein Leben wurde im wahrsten Sinn des Wortes umgekremelt, und er wurde zu jenem großen Völkerapostel, der sich immer wieder von Gottes Geist führen ließ. Inspiriert zu neuen Wegen drängte es ihn, mit Freimut auf Menschen zuzugehen, die noch nie etwas von Gott gehört hatten.

Gott kann inspirieren, wen er will, denn *„er gibt seinen Geist unbegrenzt“* (Joh 3,34). – Das ist gewissermaßen die Lektion von Pfingsten, der Geburtsstunde der Kirche. Für mich ist und bleibt es der Inspiration Day der Christenheit, der daran erinnert, was ureigenster Auftrag der Kirche ist: die Türen und Fenster weit aufzumachen und mit vereinter Kraft darum zu beten: *„Sende aus deinen Geist, und das Antlitz der Erde wird neu!“*

Ausbrechen, um anzukommen

Wunder über Wunder. Die Anfänge der Kirche, soweit bekannt, sind doch irgendwie wunderbar.

- Da verstehen Menschen aus allen Sprachen, Kulturen und Schichten intuitiv: Gott wirkt Großes.
- Da werden Menschen von ihrer Unbeweglichkeit und Besessenheit allein durch den Glauben an eben diesen Gott geheilt.
- Da werden Kranke an den Straßenrand gelegt, damit wenigstens der Schatten des Petrus, des Anführers dieser neuen Bewegung, auf sie fällt, wenn er an ihnen vorübergeht. Man reibt sich verwundert die Augen.

Dieser Petrus: War das nicht derselbe, der sich mit den anderen Jüngern zuvor noch ängstlich versteckt hatte, aus Sorge, ihnen könne das gleiche Schicksal widerfahren wie ihrem Meister Jesus, den man umgebracht hatte? Doch dann geschieht jenes Pfingstwunder: vom Geist Gottes erfüllt, reißen sie die Türen ihrer Verslossenheit weit auf und sprechen furchtlos und offen darüber, was sie bewegt.

Lukas, der Verfasser der Apostelgeschichte, scheint dabei ein besonderes Faible für solche Geschichten zu haben, wo verschlossene Türen aufgestoßen werden und sogar Gefängnisse sich auf wunderbare Weise öffnen. Da greift ein Engel ein, um Petrus aus dem Kerker zu führen. Ein anderes Mal ist es ein Erdbeben, so dass die Gefängnistüren aufgesprengt und Paulus und seine Mitgefangenen befreit werden. Und als man schließlich die ganze Führungsriege der neuen Jesus-Bewegung eingesperrt hatte, sind diese am nächsten Morgen auf wundersame Weise wieder auf freiem Fuß. Mehr noch, sie verkünden unverdrossen in aller Öffentlichkeit die Wunder, die Gott geschehen ließ. Ihr Bekenntnis: „*Wir können unmöglich schweigen über das, was wir gesehen und gehört haben.*“ (Apg 4,20)

Für mich sind alle diese Ausbruchsgeschichten eigentlich Befreiungsgeschichten, die gleichsam zur DNA des Christentums gehören. Die befreiende Botschaft von dem auferstandenen Christus lässt sich nicht unterdrücken – auch nicht mit Gewalt. Und die

Überbringer dieser Botschaft kann man auch nicht einfach zum Schweigen bringen. Die Wahrheit Gottes setzt sich durch. Damals wie heute. Das heißt aber auch im Umkehrschluss: Christen dürfen sich nicht zurückziehen, sich nicht abschotten von der Welt; und die Kirche darf sich nicht hinter ihren hohen Mauern verstecken und in geheimnisvoll-unzugänglichen Zeremonien einschließen.

Denn Gottes Geist weht auch jenseits festumrissener Kirchenmauern, und der auferstandene Christus will auch abseits der ausgetretenen Pfade ankommen. Wenn es daher in der Kirche verfestigte Strukturen, erstarrte Formen, unverständliche Riten gibt, dann müssen auch die hinterfragt und, wenn nötig, aufgebrochen werden.

So ist das pfingstliche Bild einer Kirche mit offenen Türen mehr als nur eine alte fromme Wundergeschichte. In seiner Ansprache kurz vor der Papstwahl hatte Kardinal Bergoglio, der jetzige Papst Franziskus, eindringlich für das Programm einer pfingstlich erneuerten Kirche geworben: *„Im letzten Buch der Bibel sagt Jesus, er stehe an der Tür und rufe. Offensichtlich bezieht sich der Text auf die Tatsache, dass er vor der Tür steht und anklopft, um einzutreten [vgl. Offb 3,20] ... Aber manchmal denke ich, dass Jesus vielleicht von innen anklopft, damit wir ihn herauslassen. Die selbstbezogene Kirche maßt sich an, Jesus Christus nur für sich zu behalten und ihn nicht hinauszulassen.“*² Ein starkes Wort, und ein Reformprogramm für die Kirche unserer Tage: Herausgehen, um anzukommen. Das klingt wie ein Widerspruch, aber die Dynamik von Pfingsten fordert genau dazu heraus, sich nicht ängstlich oder wehmütig zurückzuziehen. Oder, wie Papst Franziskus in einem Interview betonte: *„Die Klage darüber, wie barbarisch die Welt heute sei, will manchmal nur verstecken, dass man in der Kirche den Wunsch nach einer rein bewahrenden Ordnung, nach Verteidigung hat. Nein – Gott begegnet man im Heute.“*³

2) Übersetzt nach <http://chiesa.espresso.repubblica.it/articolo/1350484bdc4.html?eng=y>. The handwritten notes of his remarks to the cardinals at the congregation of March 9, 2013; English translation by Matthew Sherry, Ballwin, Missouri, U.S.A.

3) <https://www.herder.de/stz/online/das-interview-mit-papst-franziskus-teil-2/>.

Die Gnade der Scham

Die Worte klingen lange in mir nach: „*Lügenmärchen. Schönrederei*“. Ein Journalist hatte mit diesen Worten die Aufarbeitung der Missbrauchsskandale in der katholischen Kirche beschrieben. Ein vernichtendes Urteil. Keine Frage, die aufgedeckten Fälle sexuellen und geistlichen Missbrauchs und alle Vertuschungsbemühungen, um die Institution zu schützen, sind zutiefst beschämend. Es ist erschütternd, dass Männer und Frauen der Kirche ihre geistliche Stellung missbraucht und den ihnen anvertrauten Schutzbefohlenen Gewalt angetan haben. Ich frage mich: Warum wurde das Leid der Betroffenen geflissentlich übersehen? Wie kann man vom barmherzigen Gott sprechen und an anderen Menschen so entwürdigend schuldig werden? – Da wirkt jedes Schuldeingeständnis unangemessen. Und jeder Versuch, ernsthaft und ehrlich das Versagen des Systems aufzuarbeiten, erscheint leicht als Ablenkungsmanöver.

In einer wütenden Mail schrieb mir ein anderer Journalist: „*Wirkliche Buße würde den vermeintlichen ‚Dienern Gottes‘ jetzt guttun. Stattdessen haben Sie noch eine große Fresse [...] Leider nichts dazugelernt! Pfui, pfui, pfui*“.

Es fällt mir schwer, all die Unmutsäußerungen anzunehmen und auszuhalten, und es macht mich traurig, dass viele mit der Kirche nichts mehr zu tun haben wollen, unabhängig von ihrem persönlichen Glauben. Es sind zu viele, die unter lautem Protest der Kirche den Rücken kehren oder einfach leise auf dem Amtsgericht ihren Austritt einreichen. Mich erinnert das an das alte Klagegebet des Asarja in der Bibel, der wegen seines Glaubens verfolgt wurde: „*Ach, HERR, wir sind geringer geworden als alle Völker. In aller Welt sind wir heute wegen unserer Sünden erniedrigt. Wir kommen mit zerknirschem Herzen und demütigem Sinn. Überlass uns nicht der Schande, sondern handle an uns nach deiner Milde, nach deinem überreichen Erbarmen!*“ (Dan 3,37.42)

Mich hat in diesem Zusammenhang ein Wort beschäftigt, das Papst Franziskus seinem Amtsbruder, dem Münchener Kardinal Marx, geschrieben hat: „*Als Kirche müssen wir um die*

*Gnade der Scham bitten.*⁴ Was für ein Wort: „die Gnade der Scham“! Das ist keine billige Rhetorik. Papst Franziskus geht es um das redliche und ernste Sich-Schämen. Denn, so der Papst in einer Predigt: *„Um in das Geheimnis der Vergebung einzutreten, müssen wir uns schämen.“*⁵ Denn die Reue über das Versagen der Kirche, das Eingeständnis der *Schuld* ist Voraussetzung für eine *Ent-Schuldigung*. Es ist der *Weg*, um Vergebung zu erlangen, die man sich nicht selbst geben, sondern nur von Gott erbitten kann. Vergleichbar dem Asarja in der Bibel und allen Frommen, die sich in ihrer Not immer wieder vertrauensvoll an Gott gewandt und ihm ihr Herz ausgeschüttet haben.

Davon spricht auch der Klagepsalm, den der Limburger Altbischof, Franz Kamphaus, aktuell veröffentlicht hat. Es ist das Gebet, mit dem wir Christen uns vertrauensvoll an den wenden, der unbeschadet all der Skandale und Untergangsszenarien auch weiterhin der Herr der Kirche ist. Da heißt es in dem letzten Abschnitt:

*Ach Herr –
lieber Vater:
Schenke uns und
der ganzen Kirche,
dass wir diese Stunde 2022
nicht verjammern,
auch nicht verharmlosen,
nicht vertrödeln, nicht
business as usual machen. [...]*

*Herr,
die Kirche ist vorläufig – und sündig.
Du bist ewig – und heilig.
Lass uns besonnen sein
und wieder glaubwürdig werden.
Denn alles, was der Heilung dient,
ist da – muss nur genutzt
und gelebt werden.*

*„Wir gehen nicht unter, wir gehen auf –
In Dir.“*

4) <https://www.sueddeutsche.de/politik/papst-brief-marx-wortlaut-1.5317834>.

5) https://www.vatican.va/content/francesco/de/cotidie/2017/documents/papa-francesco-cotidie_20170321_die-gnade-der-scham.html

6) https://www.vatican.va/content/francesco/de/cotidie/2017/documents/papa-francesco-cotidie_20170321_die-gnade-der-scham.html

Schritt in die Luft

Vor einiger Zeit fand ich unter meinen abgespeicherten E-Mails im Computer eine Einladung zu einer Priesterweihe, die mich vor Jahren schon bewegt hat. Sonst hätte ich die E-Mail wohl nicht so lange aufgehoben. Schon die Betreffzeile wirkte überraschend: „update upgrade“. Und was dann auf dem Bildschirm erschien, war ebenfalls höchst unkonventionell. In einer Fotomontage kam mir da auf einer Rolltreppe – belustigend und verstörend zugleich – ein hochbetagter Priester entgegen: in vorkonziliarer Gewandung und mit ernstem und entschlossenem Blick. Das Ganze vor dem surrealen Hintergrund einer dunklen, leeren Lagerhalle. Darunter ein Schriftzug mit den provozierenden Worten, mit denen Jesus – wie es im Evangelium heißt – seine Jünger vor die Wahl stellt (Joh 6,67): *„Und ihr, wollt auch ihr gehen?“* – Und das als Einladung zu einer Priesterweihe?! Das ist bis heute schon sehr ungewöhnlich. Mich jedenfalls macht die Einladung nach wie vor ziemlich nachdenklich, denn die alten Worte Jesu bekommen hier unversehens einen bleibend aktuellen Klang: *„Wollt auch ihr gehen?“*

In einer Zeit, in der sich viele von der Kirche abwenden und sich der Glaube an Gott in weiten Bereichen verflüchtigt, hat da jemand für sich seine Entscheidung getroffen: nicht zu gehen, sondern zu bleiben; mehr noch: sich mit ganzer Hingabe und Entschiedenheit in den Dienst Gottes zu stellen – in eben dieser Kirche. Ohne Illusionen und ohne falsche Erwartungen. Unter die provozierende Frage Jesu hatte der Priesterkandidat die Antwort des Petrus gesetzt, die ihm offensichtlich aus dem Herzen sprach: *„Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.“* (Joh 6,68) – Mich beeindruckt bis heute das Glaubensbekenntnis dieses jungen Mannes von damals, der offensichtlich genau wusste, worauf er sich eingelassen hat. Denn bei allem Ungenügen und Versagen, auch in der Kirche, ist doch die Botschaft Jesu so aktuell wie eh und je: seine Worte, die dem Leben auch heute Richtung und Ziel geben wollen. Denn diese Frage treibt ja auch mich selber um: Wohin sollte ich denn gehen, wenn das Wort Gottes nicht mehr verkündet würde; wenn es keinen gibt, der von der Hoffnung spricht, dass Gott den Menschen nahe ist?

Eine Ahnung davon bekomme ich, wenn ich sehe, wohin es führt, wenn das Böse überhandnimmt. Die Bilder von Butcha und Mariupol stehen mir vor Augen, und ich bin erschüttert, mitansehen zu müssen, wie auch heute dem Reich Gottes Gewalt angetan wird: wenn Städte und Dörfer willkürlich in Schutt und Asche gelegt werden und Millionen Menschen wieder auf der Flucht sind. Wenn Menschen ihrer Lebensgrundlagen beraubt werden und ihre Würde mit Füßen getreten wird. Wie tröstlich ist es da, erleben zu dürfen, dass sich hinter eben jene Worte Jesu immer wieder Menschen versammeln, die daraus Kraft und Lebensmut schöpfen: *„Herz, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.“* (Joh 6,68)

Seit der Einladung von damals sind mittlerweile eine Reihe von Jahren vergangen. Jener Weihekandidat von einst ist heute ein gestandener Pastor und Schulseelsorger. Einer, der sehr bewusst unter den veränderten Rahmenbedingungen in und mit der Kirche seinen Weg gegangen ist – und ihn weiter geht. Nachdem ich zunächst etwas gestutzt hatte, als ich diese Weiheanzeige las, bin ich dankbar, dass mich da jemand daran erinnert, woher mir Heil und Hilfe und Rettung kommt – und nicht nur mir. Und als ob da noch Zweifel bestünden, ob diese Lebensentscheidung für Gottes Weisung die richtige ist, hatte jener Weihekandidat seine eigene Erfahrung mit einem Wort der Dichterin Hilde Domin zusammengefasst, Worte voll Mut und Zuversicht: *„Ich tat einen Schritt in die Luft und siehe, sie trägt!“*⁷

7) Hilde Domin: Sämtliche Gedichte. Hrsg. v. Nikola Herweg + Melanie Reinhold. S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main 2009, S. 47: *„Ich setzte den Fuß in die Luft, und sie trug“*.

Der Beichtvater

Vor einigen Tagen fiel mir wieder eine Erzählung von Hermann Hesse in die Hände: Der Beichtvater.⁸ Mich muss diese Novelle als Jugendlicher sehr angesprochen haben, denn viele der Textstellen sind am Rand mit Bleistift markiert. In der Novelle geht es um Josephus Famulus, einen Wüstenvater in der Frühzeit des Christentums. Zu ihm pilgern die Menschen von weither, um sich bei ihm auszuzusprechen und bei ihm abzuladen, was sie belastet und bedrückt.

*Wenn ein Bruder aus einer der Siedlungen oder ein vom Gewissen beunruhigtes und getriebenes Weltkind sich bei Josef einfand und ihm von seinen Taten, Leiden, Anfechtungen und Verfehlungen beichtete, [...] so verstand Josef ihn anzuhören, ihm sein Ohr und Herz zu öffnen und hinzugeben, sein Leid und seine Sorge in sich aufzunehmen und zu bergen und ihn entleert und beruhigt zu entlassen.*⁹ Josephus hört ihnen allen zu, schweigend und in großem Ernst, ohne zu tadeln und ohne zu belehren. Wenn dann der Pilger sich alles von der Seele geredet hat, lässt er ihn sich niederknien und gibt ihm einen Kuss auf die Stirn, bevor er ihn wieder entlässt.

Mich hat diese schlichte Szene schon damals sehr beeindruckt. Natürlich gab und gibt es auch heute großartige Beichtväter und Beichtmütter: Männer und Frauen, denen man sich vorbehaltlos anvertrauen kann, ohne sich rechtfertigen oder schämen zu müssen. Aber es ist gar nicht so leicht, jemanden zu finden, der so zuhört, ohne zu urteilen: Der nicht über einen richtet, sondern einen wieder aufrichtet. Josephus, der Beichtvater, in Hermann Hesses Novelle scheint so jemand zu sein: *Es schien alles, was ihm an Klagen, Geständnissen, Anklagen und Gewissensängsten zugetragen wurde, in sein Gehör einzugehen wie Wasser in Wüstensand, er schien kein Urteil darüber zu haben und weder Mitleid noch Verach-*

8) im Anhang seines Romans „Das Glasperlenspiel

9) Hesse 2012, 450f.

*tung für den Beichtenden zu fühlen, und dennoch, oder vielleicht eben darum, schien das, was ihm gebeichtet wurde, nicht ins Leere gesagt, sondern im Sagen und Gehörtwerden verwandelt, erleichtert und gelöst zu werden.*¹⁰

Um jemandem wie Josephus seine Sünde und Schuld zu beichten, braucht es offensichtlich keinen Beichtstuhl und auch keinen festen Kirchort. Dennoch fehlt jener literarischen Gestalt, von Hermann Hesse so überzeugend skizziert, meines Erachtens doch etwas sehr Wesentliches: das erlösende Wort der Vergebung. Denn dazu bedarf es eines anderen: der das Schuldbekenntnis nicht nur anhört, sondern auch vergibt, der nicht nur – wie Josephus – alles Gehörte in sich aufnimmt, sondern es weiterträgt vor Gott, der voll Erbarmen ist. Es braucht dazu Menschen, die einem Mut machen, die eigene Scham zu überwinden und sich diesem Gott auszusetzen, der Vergebung schenkt. Davon spricht auch ein Psalmvers aus dem Alten Testament: *„Blickt auf zu ihm, so wird euer Gesicht leuchten und ihr braucht nicht zu erröten. Da ist ein Armer; er rief und der Herr erhörte ihn. Er half ihm aus all seinen Nöten.“* (Ps 34,7)

Mir hatte diese Josefs-Geschichte letztendlich geholfen, nach Jahren auch selber wieder einen Zugang zur Beichte zu finden. Und ich hatte das Glück, an jemanden zu geraten, vor dem ich alles, was mich bedrückte, ausbreiten konnte und der mir am Ende sogar sagen konnte: *„Deine Sünden sind dir vergeben. Geh hin in Frieden.“* Und das ist mehr, als Josephus Famulus, mir je hätte sagen können.

10) Hesse 2012, S. 451

Kirche – synodal und geistgeführt

*„Angenehme Vorstellung von Dingen,
die noch nicht sind, aber sein werden ...“¹¹*

So beschreibt Marie Luise Kaschnitz das Frühlingserwachen. Jene Phase des Übergangs, da Bäume und Sträucher noch kahl sind, während doch unter der Oberfläche bereits neues Leben keimt, jener „Grünsaft“, der da bereits in den Kapillaren und Stengeln fließt. Und es ist nur eine Frage der Zeit, bis das scheinbar tote Gehölz zum Leben erwacht, das Grün hervorbringt und Blätter und Blüten treibt. Jener natürliche Wechsel von Werden und Vergehen ist von je her ein Bild für Verwandlung, Veränderung, Entwicklung. Und diese Erfahrung berechtigt dazu, das scheinbar Unmögliche zu erwarten, auf das Wunder der Wandlung immer wieder neu zu hoffen. So sieht es auch Marie Luise Kaschnitz und überträgt es auf die Menschen und ihre Beziehungen:

*Lauter Erfreuliches, was doch auch in anderer Beziehung,
zum Beispiel in der Beziehung der Menschen zueinander,
eintreten könnte, Freude, Erkennen.*

Totgegläubtes, das zu neuem Leben erwacht; zerrüttete Beziehungen, die heilen; verkrustete Strukturen, die aufgebrochen werden können. Wie wäre es, wenn auch heute, im menschlichen Miteinander, Wandlung geschähe – auch in der Kirche?!

„Weck die tote Christenheit aus dem Schlaf der Sicherheit“¹², so heißt es in einem alten Kirchenlied. Was wie ein Abgesang klingt auf eine scheinbar tote Christenheit, auf eine

11) Marie Luise Kaschnitz, Amselsturm. Zitiert nach Orden pour le Merit  pour Wissenschaft und Künste Reden und Gedenkworte, Heidelberg, Zehnter Band 1970/71, S. 94f.

12) Christian Gottlob Barth, 1827. Zitiert nach: https://www.evangeliums.net/lieder/lied_sonne_der_gerechtigkeit.html.

Kirche, die ihren Auftrag verdunkelt und sich im Ganzen verfehlt hat, mündet in die vertrauensvolle Bitte: „*Erbarm dich Herr!*“ Es klingt für mich wie ein Hilfeschrei, wie ein Ruf in Zeiten der Bedrängnis, der doch keinen Zweifel daran lässt, woher Rettung und Erlösung kommen mag: Allein von Gott. Er zeigt Wege auf und eröffnet neue Perspektiven.

Das setzt allerdings voraus, hinzuhören, was Gott heute und morgen seiner Kirche noch sagt. Da ist es offensichtlich nicht damit getan, einfach über Bord zu werfen, was nicht mehr zeitgemäß ist, und es reicht auch nicht, mit ein paar schicken Formulierungen und postmodernen Inszenierungen eine in die Jahre gekommene Kirche wieder aufzuheben. Es kommt vielmehr darauf an, wahrzunehmen, wo dieser „Grünsaft“, Gottes Lebenskraft, bereits neues Leben hervorbringt: jenes Leben Gottes in uns und unter uns. Biblisch formuliert: Es gilt zu fragen, „*was der Geist heute der Kirche sagt*“ (vgl. Offb 2,7). Gerade in Zeiten des Übergangs, wo das Alte nicht mehr trägt und das Neue sich noch nicht zeigt, wäre es doch an der Zeit, sich gemeinsam auf den Weg zu machen, synodal, im gegenseitigen vertrauensvollen Hören und Verstehen, „*um die Zeichen der Zeit zu erkennen*“. Genau das hat Papst Franziskus den katholischen Christen in Deutschland auch vorgeschlagen: „*Das aber bedeutet, sich gemeinsam auf den Weg zu begeben mit der ganzen Kirche unter dem Licht des Heiligen Geistes, unter seiner Führung und seinem Aufrütteln, um das Hinhören zu lernen und den immer neuen Horizont zu erkennen, den er uns schenken möchte.*“¹³ Es ist ein Reformprozess, den der Papst mittlerweile der ganzen Weltkirche verordnet hat.

Dass dies nicht ohne Widerstände und Bedenken abgeht, kann man sich denken. Ähnlich war es bereits zu Beginn des Zweiten Vatikanischen Konzils vor 60 Jahren.

13) Schreiben von Papst Franziskus an das pilgernde Gottesvolk: https://www.vatican.va/content/francesco/de/letters/2019/documents/papa-francesco_20190629_lettera-fedeligermania.html.

Gegen alle „Bedenkenträger“ und „Unglückspropheten“ musste sich der damalige Papst Johannes XXIII. zur Wehr setzen. Doch er ließ sich nicht beirren. Sein Wort vom „Aggi-ornamento“ gab die Richtung vor: Die Kirche muss jeweils im HEUTE ankommen. Seine Devise lautete schon damals: Macht die Fenster weit auf! Genau das eröffnete der Kirche ein neues Pfingsten. – Dieselbe Tonlage erleben wir auch jetzt bei Papst Franziskus, wenn er dazu aufruft, mutig nach vorne zu gehen. Denn *„Gott offenbart sich in der Zeit und ist gegenwärtig in den Prozessen der Geschichte.“*¹⁴ Das sind doch in der Tat *„angenehme Vorstellungen von Entwicklungen, die noch nicht sind, aber sein werden.“* Es ist heute nicht die Zeit der Zweifler und Zauderer, der Unglückspropheten und Bedenkenträger, sondern derer, die auf den Geist Gottes und seine Führung vertrauen. Auch der Wandlungsprozess in der Natur ist, wie wir wissen, nicht frei von Frühlingstürmen und Wetterkapriolen.

Daher noch einmal Marie Luise Kaschnitz:

*„Amselsturm hinter den Regenschleiern,
und wer sagt, dass in dem undurchsichtigen Sack Zukunft
nicht auch ein Entzücken steckt?“*

14) Papst Franziskus in einem Interview mit Antonio Spadaro SJ 2013, zitiert nach:
<https://www.herder.de/stz/online/das-interview-mit-papst-franziskus-teil-2/>.

RAINER MARIA RILKE

Inspiration

*„Man muss den Dingen die eigene, stille ungestörte Entwicklung lassen,
die tief von Innen kommt, und durch nichts gedrängt oder beschleunigt werden kann;
alles ist ausgetragen – und dann gebären.*

*Reifen wie der Baum, der seine Säfte nicht drängt und getrost in den Stürmen
des Frühlings steht, ohne Angst, dass dahinter kein Sommer kommen könnte.
Er kommt doch!*

*Aber er kommt nur zu den Geduldigen die da sind,
als ob die Ewigkeit vor ihnen läge, so sorglos still und weit ...*

*Man muss Geduld haben, gegen das Ungelöste im Herzen,
und versuchen, die Fragen selber lieb zu haben, wie verschlossene Stuben,
und wie Bücher, die in einer sehr fremden Sprache geschrieben sind.*

*Es handelt sich darum, alles zu leben.
Wenn man die Frage lebt, lebt man vielleicht allmählich,
ohne es zu merken, eines fremden Tages in die Antwort hinein.“*

**KOMMENDE
DORTMUND**
Sozialinstitut

Brackeler Hellweg 144
44309 Dortmund

Fon: +49 231 20605-36

klasvogt@kommende-dortmund.de



Katholische Akademie
Schwerte

Bergerhofweg 24
58239 Schwerte

Fon: +49 2304 477-502

klasvogt@akademie-schwerte.de

Träger der Einrichtungen:



ERZBISTUM
PADERBORN